

JungeWelt (Die Tageszeitung)

Aus: [Ausgabe vom 16.04.2022](#), Seite 14 / Thema  
Deutsch-sowjetische Verständigung

## **Pakt zweier Parias: Deutschland und Russland finden sich zusammen**

Vor 100 Jahren schlossen Deutschland und Sowjetrussland in Rapallo einen Vertrag, der die Interessen beider Seiten gleichermaßen berücksichtigte

*Von Stefan Bollinger*



ullstein bild / Photo12

Gegen den Westen in Rapallo zusammengefunden: Reichskanzler Joseph Wirth (2. v. l.) mit den Vertretern der sowjetrussischen Seite Krassin, Tschitscherin und Joffe (April 1922)

Stefan Bollinger schrieb an dieser Stelle zuletzt am 9. November 2021 zur Stellung der DDR in der deutschen Geschichtsschreibung.

Irgendwann gehen Kriege zu Ende, Feinde müssen sich an einen Tisch setzen und entscheiden, wie es weitergehen soll – als Zwischenstopp für den nächsten Schlagabtausch oder als Chance, dank gemeinsamer Interessen einen Neuanfang einer mehr oder minder freundschaftlichen oder doch zumindest geschäftsmäßigen Beziehung zu starten. Für Sieger wie Besiegte ein schwieriges Unterfangen. Einseitige Friedenswünsche funktionieren nur bedingt.

Nach der Oktoberrevolution telegraphierte die neue Führung in Petrograd an die Arbeiter und Regierungen der Welt, das Blutvergießen zu beenden, zu einem Waffenstillstand, gar einem Frieden zu kommen. Russlands Verbündete in der Entente (Bündnis Frankreich, Großbritannien und Russland) lehnten das rundweg ab, die Mittelmächte (Deutsches Kaiserreich, Österreich-Ungarn, Italien, später Türkei und Königreich Bulgarien) – also Berlin, Wien und Konstantinopel – waren bereit, darauf einzugehen. In Brest-Litowsk trafen im Februar und März 1918 die Vertreter der Mittelmächte und Sowjetrusslands aufeinander. Die Hoffnung auf einen gemeinsamen Friedensweg, wie ihn sich die Revolutionäre vorstellten, erfüllte sich indes nicht. Da mochte Leo Trotzki, ihr Verhandlungsführer, so viel argumentieren wie er wollte, die Oberste Heeresleitung hatte klare Forderungen zur Zerschlagung des Westens des Russischen Reiches und zu den zu erbringenden materiellen Leistungen. Ein Diktatfrieden, der für die Sowjetrussen unannehmbar schien, da sie auf eine Situation »weder Krieg noch Frieden« setzten und nicht nur insgeheim auf die Revolution im Westen. Der Faustschlag des deutschen Oberbefehlshabers vor Ort zerstörte diese Illusionen, und der baldige Vormarsch der Deutschen und ihrer Verbündeten zwang schließlich Lenin, gegen den Widerstand seiner Genossen diesem Raubfrieden zuzustimmen.

Ein Schlüssel für das Heute sind oft Konflikte der Vergangenheit. Für Sowjetunion und Russische Föderation vor allem der Konflikt mit den USA, aber für uns naheliegender und seit Jahrzehnten in genau diesen Konflikt hineingezogen das Verhältnis Deutschlands zum großen Land im Osten. Dieses Verhältnis prägt das Agieren beider Staaten, berührt ihre Gesellschaften.

In dieser Geschichte gibt es immer wieder Zäsuren mit Möglichkeiten und Chancen, oft leichtfertig vertan. Zwischen dem Treffen am langen, trennenden Tisch zwischen dem russischem Präsidenten und dem deutschen Bundeskanzler im Februar 2022 in Moskau und einer Pyjama-Kabinettsitzung im Schlafzimmer des Reichskanzlers Joseph Wirth in Rapallo im April 1922 liegen Welten.

## **Ausbruch aus der Isolation**

Italien hatte im Frühjahr 1922 auf britische Initiative die einstigen Kriegsmächte zu einer Konferenz zur Gestaltung der Nachkriegsordnung geladen. Die Kriegsfolgen waren überall noch zu spüren, die Wirtschaften kriselten, und es sollte ein Ausweg gefunden werden. Aber die Konferenz stand unter keinem guten Stern. Die USA sagten ab, insgesamt hielt sich die Bereitschaft in Grenzen, sich auf ein gemeinsames Vorgehen zu verpflichten. Zudem waren zwei wenig wohlgelittene Staaten geladen: der eine vorgeblich alleiniger Kriegsschuldiger, der andere dank der Revolution, die ihn hervorgebracht hatte, eher Bedrohung als Partner. Es gab zwar Gespräche, aber keine greifbaren Lösungen. Wie so oft schieden sich die Geister am Geld: Deutschland sollte seine Reparationen zahlen, Sowjetrußland seine Schulden bei den einstigen Verbündeten im Krieg begleichen und zugleich Entschädigung für die revolutionären Enteignungen leisten.

Beide Staaten waren eher Ausgrenzte, Parias. Deutschland litt unter dem Versailler Vertrag und den drückenden Reparationen, Teile des Landes standen unter Militärkontrolle der Sieger, im Osten etablierte sich der polnische Staat und dank erfolgreicher Aufstände in Schlesien gingen Gebiete verloren, die nach den Bestimmungen von Versailles nicht abzutreten waren. Die Großmacht im Osten hatte sich gerade aus vier Jahren Bürger- und Interventionskriegen herausgehungert und herausgesiegt. Der Bürgerkrieg schien beendet, die Sowjetrepubliken an der Peripherie von Kiew bis in den Kaukasus würden in absehbarer Zeit wieder mit Russland, jetzt Sowjetrußland, vereint sein. Doch das Land lag wirtschaftlich am Boden, Lenin hatte zwar die NÖP (**N**eue **ö**konomische **P**olitik) politisch durchgesetzt, brauchte aber Handel, Investitionen, Know-how.

Die bloße Einladung nach Genua galt für beide Staaten schon als ein Erfolg. Aber von Symbolpolitik wird niemand satt. Lenins Verhandlungsdirektive war unmissverständlich: »Wir (begrüßen) Genua (...) und (gehen) nach Genua (...), wir haben ausgezeichnet begriffen und durchaus kein Hehl daraus gemacht, dass wir als Kaufleute dorthin gehen, weil wir den Handel mit den kapitalistischen Ländern (solange sie noch nicht ganz zusammengebrochen sind) unbedingt brauchen, und dass wir zu dem Zweck dorthin gehen, um möglichst richtig und möglichst vorteilhaft die politisch angemessenen Bedingungen dieses Handels zu erörtern, und weiter nichts.«<sup>1</sup>

Doch Berlin und Moskau sahen sich enttäuscht, die Versprechungen an die Welt sollten für sie nichts bringen. Was also tun? Schmollen oder ein Befreiungsschlag? Eine Verständigung der einstigen Kriegsgegner lag nahe. Das Deutsche Reich hatte 1914/18 erfolgreich gegen das Russische Reich gekämpft und wesentlich Anteil am Zerfall des Imperiums durch seine »Revolutionierungspolitik«, mit der nicht nur Lenin zur Rückkehr in das revolutionäre Russland verholfen wurde. (Die beabsichtigte innere Destabilisierung Russlands wurde gefördert, indem man [Lenin](#) 1917 bei seiner Rückkehr aus der Schweiz nach Russland die [Durchreise durch Deutschland](#) ermöglichte; siehe: [Ulrich Graf von Brockdorff-Rantzau](#)) Die Bildung der neuen Staaten im Westen Russlands, also der baltischen Republiken und nicht zuletzt der Ukraine 1917/18, wesentlich alle unter deutscher bzw. österreichisch-ungarischer Besatzung, hatte zwar dem Zarismus den Rest gegeben, aber damit war auch Sowjetrußland erheblich geschwächt. Die Mittelmächte hatten in Brest-Litowsk der sowjetrussischen (und gesondert der

neuen ukrainischen) Führung Friedensbedingungen diktiert, in deren Folge riesige Gebiete abgetrennt wurden und der Osten zum Getreide- und Warenlieferanten degradiert wurde. Zu allem Überflus griffen deutsche Truppen – und nach dem Waffenstillstand mit der Entente dann deutsche Freikorps – in den Bürgerkrieg um die Zukunft Russlands ein. Es waren blutige Kämpfe, die Freikorpsoldaten mit Gewalt und Terror durchfochten und sie zu den Henkern der Revolution in Deutschland qualifizierten.

Trotz dieser Umstände liefen deutsch-russische Gespräche bereits seit 1920, auch schon vor den Konferenzen in Italien wurden Entwürfe geschrieben und ausgetauscht. Historiker verweisen allerdings darauf, dass es in den deutschen Aktenüberlieferungen wenige Spuren davon gibt. Das dürfte einerseits am Misstrauen innerhalb des Regierungslagers der Weimarer Koalition aus Zentrum, SPD und DDP gelegen haben, andererseits auch an der Sorge, dass den rechten Parteien dieser Weg suspekt sein könnte. Gleichwohl hatte der Komintern-Emissär Karl Radek schon früh Kontakte zu deutschen Industriellen und Militärs hergestellt. Die wurden im Vorfeld von Rapallo aktiviert. Dabei machte man sich auf sowjetrussischer Seite keine Illusionen. Adolf Joffe, zeitweiliger Botschafter in Deutschland, schrieb an Lenin: »In der bürgerlichen Welt (in der Welt des Privateigentums, Anmerkung) findet im großen Maßstab ein Kampf zwischen Europa und Amerika um die Hegemonie in der Welt und im kleinen Maßstab ein Kampf zwischen England und Frankreich um die Hegemonie in Europa statt. Unter diesen Bedingungen werden wir zur wählerischen Braut, um deren Hand alle anhalten. Und zu den wichtigsten Fragen zählt die, ob wir uns in Genua verheiraten oder weiter eine solche Braut bleiben.«<sup>2</sup>

Auch Radek, in Moskau als Deutschland-Experte anerkannt, setzte seine Kontakte fort, hatte Treffen mit Reichskanzler Wirth, dessen Außenminister Walther Rathenau und dem Chef der Heeresleitung Generaloberst Hans von Seeckt. Aus dem Gespräch mit letzterem folgerte Radek: »Das Bewusstsein, Deutschland könne sich nur durch Annäherung an Russland aus seiner misslichen Lage befreien, wachse in allen Kreisen, unabhängig von der Parteizugehörigkeit. Daran würden keine Zickzacks etwas ändern können, weder in unserer noch in der deutschen Politik, und deswegen werde die von der VOGRU (Voennaja grupp – Militärische Gruppe, also der Geheimstruktur der Reichswehr – St. B.) begonnene Arbeit fortgesetzt.«<sup>3</sup> Hier dachten offensichtlich Militärs und Teile der Wirtschafts- und Politikeliten in der konkreten Situation weiter als andere.

## **Auf neuer, offizieller Basis**

Seit 1918 war es die Hauptsorge der deutschen Regierungen, aber auch der siegreichen Ententemächte, den revolutionären Bazillus zu isolieren. Demokratische Reformen und das Ende des Kaiserreiches waren sinnvoll, auch soziale Zugeständnisse, aber der bolschewistische Bazillus sollte auf keinen Fall auf Deutschland und die anderen Mächte übergreifen.

Schnell war klar, dass das zwar zu bestrafende, aber doch offenbar treu zum Kapitalismus stehende Deutsche Reich auch unter seinen neuen Führern ein wichtiges Bollwerk gegen die Sowjetrussen sein musste. Immerhin hatte es eine radikale Linkswende von Politik und Gesellschaft mit Gewalt niedergehalten.

Allerdings mussten Frankreich, Großbritannien und auch die USA zur Kenntnis nehmen, dass die Deutschen nicht bereit waren, sich mit einer Position in der zweiten Reihe der Weltpolitik abzufinden. Während in Genua Verhandlungen über die weitere, vor allem wirtschaftliche Ausgestaltung der Nachkriegsordnung geführt wurden und die Deutschen sich faktisch ausgeschlossen sahen, hatten also deutsche Diplomaten längst mit dem anderen Paria der Weltpolitik, mit Sowjetrussland, Kontakte aufgenommen.

Der Vertrag von Rapallo, der dann am 16. April von beiden Seiten unterzeichnet wurde, stellte die 1918 während der Novemberrevolution vom mehrheitssozialdemokratischen, noch kaiserlichen Staatssekretär und baldigen Volksbeauftragten Philipp Scheidemann abgebrochenen diplomatischen Beziehungen

wieder her. Beide Seiten »verzichten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten sowie auf den Ersatz der Kriegsschäden« und auf weitere Ansprüche aus den Kriegsfolgen und durch Enteignungen und eröffneten eine Perspektive für einen gedeihlichen Wirtschaftsaustausch. Dazu gehörte vor allem das Gewähren der »Meistbegünstigung« für den jeweiligen Handelspartner. Artikel 5 zeigte einen weiten Rahmen für die wirtschaftliche Zusammenarbeit auf: Die »beiden Regierungen werden den wirtschaftlichen Bedürfnissen der beiden Länder in wohlwollendem Geiste wechselseitig entgegenkommen (...) Die Deutsche Regierung erklärt sich bereit, die ihr neuerdings mitgeteilten, von Privatfirmen beabsichtigten Vereinbarungen nach Möglichkeit zu unterstützen und ihre Durchführung zu erleichtern.«<sup>4</sup>

Für Berlin war eine Einigung Sowjetrusslands mit den Westmächten in der Reparationsfrage vom Tisch. Für Moskau war das erreicht worden – zumindest in den Beziehungen mit Berlin –, was Lenin der Delegation für Genua mit auf den Weg gegeben hatte: »Eine wirkliche Gleichberechtigung der beiden Eigentumssysteme, wenigstens als vorläufiger Zustand, solange nicht die ganze Welt vom Privateigentum und dem ökonomischen Chaos und den Kriegen, die es erzeugt, zur höheren Form des Eigentums übergegangen ist, findet sich nur im Vertrag von Rapallo.«<sup>5</sup>

## **Friedliche Koexistenz**

In der Tat gelang es einen Weg zu finden, um sich mit Sowjetrussland zu verständigen. Sebastian Haffner, der kritische liberale Publizist, schrieb später, dass das »Wort ›Rapallo‹ (...) am Ostersonntag 1922 Europa wie ein Donnerschlag« erschütterte. Hier hatten sich »ohne Warnung und ohne sichtbare Vorbereitung Deutschland und Russland verständigt – und zwar mitten in einer europäischen Konferenz, mit der ganz anderes beabsichtigt war, hinter dem Rücken der westlichen Siegermächte des Ersten Weltkrieges und auf ihre Kosten«. Rapallo sei »eine chiffrierte Kurzformel, die zweierlei bedeutet: Erstens, dass auch ein kommunistisches Russland und ein antikommunistisches Deutschland sich unter Umständen gegen den Westen zusammenfinden und zusammen tun können; und zweitens, dass dies sehr plötzlich geschehen kann, buchstäblich über Nacht. Das (...) hat das Wort ›Rapallo‹ zu einem Schreckenswort für westliche Ohren gemacht, dessen Schockwirkung noch heute nachzittert.«<sup>6</sup>

Der Vertrag von Rapallo war nicht nur ein Musterwerk »friedlicher Koexistenz«, die sich die sowjetische Politik in dieser Zeit als Strategie vorgenommen hatte. Die Wiederherstellung diplomatischer Beziehungen, die fortgeschriebenen Vereinbarungen über wirtschaftliche Zusammenarbeit und Handel<sup>7</sup>, vor allem aber die teilweise schon zuvor getroffenen geheimen Absprachen zum Durchbrechen der militärischen Benachteiligungen Deutschlands zeigten beider Willen, als ernstzunehmende Akteure auf die Bühne der Weltpolitik zurückzukehren. Diese Entwicklung wurde in den Folgejahren auch unter den neuen Regierungen in Berlin fortgeschrieben, vor allem mit einem faktischen Freundschafts- und Neutralitätsvertrag vom 24. April 1926. Das war trotz aller Widrigkeiten die Basis für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit, die nicht wenigen deutschen Unternehmen auch in der Weltwirtschaftskrise sichere Märkte verschaffte. Auch wenn das faschistische Deutschland ab 1933 diese engen Bindungen spürbar reduzierte, blieben die Kontakte erhalten. Sie bildeten dann auch die Grundlage für die überraschende diplomatische Kehrtwende am Vorabend des Zweiten Weltkriegs, die zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag und seinen Weiterungen führte.

In der deutschen Öffentlichkeit wurde der Vertrag von Rapallo fast einhellig begrüßt. Es bedurfte aber einiger Arbeit, um Außenminister Walther Rathenau (DDP) und die SPD zu überzeugen. Vor allem deren Reichspräsident Friedrich Ebert war als Feind der Revolution mehr als skeptisch, akzeptierte aber den Schritt.

In der Geschichtsschreibung in Westdeutschland nach 1945 wurde viel über Rapallo gestritten, die Vorbehalte waren stets präsent. Vor allem wurde der deutsche »Alleingang« kritisiert, ohne Konsultation mit den Westmächten und zu deren Lasten eine Reparationsverständigung mit der RSFSR erzielt und

damit eine eigenständige deutsche Außenpolitik verfolgt zu haben. Noch kurz vor dem aktuellen Ukraine-Krieg warnte der SPD-nahe Historiker Heinrich August Winkler in der *FAZ*: »Nie wieder darf Deutschland den Eindruck erwecken, als strebe es, wie schon mehrfach in seiner Geschichte, eine Verständigung mit Russland auf Kosten Dritter an.«<sup>8</sup>

Der Reichstag hat den Rapallo-Vertrag erst Ende Mai 1922, sechs Wochen nach dessen Unterzeichnung diskutiert. Eingerahmt war diese Debatte von anderen brennenden Problemen des Reiches, so den Verlust Nordschleswigs an Dänemark und der Zukunft der ostschlesischen Gebiete nach polnischen Aufständen und einer Entscheidung des Völkerbundes, einige Gebiete trotz anders gelaufener Volksabstimmungen zu teilen und Ostoberschlesien Polen zuzuschlagen. Deutschland verlor damit seine Schwerindustrie in der Gegend um Kattowitz. Genau zwei Wochen vor der Debatte hatten Deutschland und Polen ein Abkommen über Oberschlesien (Genfer Vertrag vom 15. Mai 1922) abgeschlossen, um die ausstehenden Fragen in den Beziehungen beider Staaten nach den Gebietsabtretungen und die Frage der jeweiligen Minderheiten zu regeln. Trotzdem, so der Kanzler, blieb »das Verhältnis zur Ostwelt«<sup>9</sup> in Genua ungeregelt und ein Brandsatz für einen künftigen Krieg.

Die Hoffnungen auf die Genua-Konferenz waren groß gewesen, sollte es doch um Verbesserungen in der Reparationsfrage für Deutschland gehen. Das Scheitern der Verhandlungen führte Reichskanzler Wirth auf das nationalistisch-egoistische Verhalten insbesondere Frankreichs zurück. Umso wichtiger war ihm die Übereinkunft mit der RSFSR. Für ihn war dieser Vertrag »im gewissen Sinne ein vorbildlicher Friedensvertrag. In diesem Friedensvertrag gibt es weder Besiegte, noch gibt es Sieger. Es ist die vollkommene Liquidierung der aus dem Kriegszustand herrührenden gegenseitigen Forderungen. Unverständlich ist deshalb die Aufregung, die sich gerade an diesen Vertrag geknüpft hat, und noch unverständlicher ist die Deutung dieses Vertrages als eines kriegerischen Faktors in Europa. Wer hat denn Anlass zu diesem Vertrag gegeben, den wir pflichtmäßig geschlossen haben? Das ist die Entente selbst.«<sup>10</sup>

## **Dunkle Seiten von Rapallo?**

Bereits vor dem Rapallo-Vertrag waren geheime Übereinkünfte mit Wirtschaft und Reichswehr getroffen worden, die die Weichen für eine militärische und militärtechnische Zusammenarbeit stellten. Das deutsche Militär, weltkriegserfahren und inzwischen auch beschlagen im Kampf gegen die Revolutionäre im eigenen Land, sah ebenso wenig wie die Rote Armee ein Problem darin, die Isolation von der Welt durch eigene Rüstungsprojekte für eine moderne Panzer- und Luftwaffe und selbst für chemische Waffen zu durchbrechen. Beide Seiten wollten voneinander lernen, Embargos und Verbote umgehen und waren sich doch sicher, irgendwann wieder gegeneinander zu kämpfen. Im Augenblick ging es aber um das Umgehen der Versailler Restriktionen und um einen gemeinsamen Feind, das wiedererstandene Polen, das sich gegen Sowjetrußland und Deutschland durchzusetzen suchte und beiden Staaten erhebliche Verluste beibrachte. Bei Radeks Verhandlungen mit General von Seeckt sprang der auf, »seine Augen funkelten wie bei einem Tier, und er sagte: Es (Polen) muss zerschmettert werden, und es wird zerschmettert, sobald Russland und Deutschland erstarkt sind.«<sup>11</sup>

Anzumerken bleibt, dass diese Zusammenarbeit, die heute gerne verteufelt wird und schon damals insbesondere von der Sozialdemokratie angefeindet wurde, keineswegs so gradlinig und vertragstreu verlief wie versprochen. Natürlich hatten weder Berlin noch Moskau vergessen, dass sie klassenmäßig Todfeinde waren. Ob immer abgestimmt im eigenen Lager oder nicht, der Untergrundkampf gegen das jeweils andere feindliche System lief weiter. Am spektakulärsten war der Versuch, 1923 einen »deutschen Oktober« zu inszenieren. Das bedeutete unmittelbare sowjetische Einmischung in den deutschen Klassenkampf und ebenso scharfe Reaktionen. Auf der anderen Seite hieß das aber auch, dass deutsche Stellen in Geheimdienst- und Wirtschaftssabotageoperationen gegen die Sowjetunion verstrickt waren. Man schenkte sich auch in Zeiten der offiziellen wie verdeckten Zusammenarbeit wenig. 1927 waren deutsche Militärs und Geheimdienstler einträchtig mit britischen und niederländischen Diensten sowie

antisowjetischen Oppositionellen aus Georgien in die »Tscherwonzenaffäre« involviert, einen Versuch, die Sowjetunion mittels gefälschter Banknoten zu Fall zu bringen.

Für die westlichen Mächte war Rapallo ein Signal, die konkrete Politik gegenüber Deutschland mittelfristig zu überprüfen. Die besonders von Frankreich getragene Politik des Niederhaltens Deutschlands erschien nicht zuletzt aus klassenpolitischer Sorge um ein Ausdehnen des kommunistischen Einflusses fraglich. Das Deutsche Reich konnte nicht auf Dauer abgeschrieben werden. Zur Not müsste auch eine Verständigung mit konservativ-reaktionären Kräften zu finden sein.

Das war auch das Kalkül der politischen Führer der Weimarer Republik, denen die notgedrungen erfolgte Anlehnung an die Sowjetunion trotz der unübersehbaren ökonomischen und der geheimgehaltenen militärischen Vorzüge gegen den Strich ging. Es ging um ein Lavieren zwischen der in ihrer Situation interessanten Großmacht im Osten mit gewichtigen ökonomischen und militärischen Ressourcen einerseits und andererseits dem ideologisch und ordnungspolitisch nahestehenden, vor allem antikommunistischen Westen. Das war damals in Deutschland wichtigen Teilen der politischen und wirtschaftlichen Eliten klar, das wussten auch halbwegs weitsichtige Intellektuelle.

Was die Zweischneidigkeit einer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion angeht, trog ihr Klasseninstinkt nicht. Sie nahmen sehr wohl zur Kenntnis, dass die Sowjetunion durchaus die Politik der kommunistischen Parteien, also auch der KPD, unter den Vorbehalt der sowjetischen Interessen stellte. Aber das bedeutete nicht das Ende der Klassenkonflikte im Deutschen Reich, die zwar seit 1924 dank der relativen Stabilisierung der kapitalistischen Wirtschaft nicht wieder in revolutionäre und bürgerkriegsähnliche Formen abglitten, die aber unverändert vorhanden waren. Kommunisten blieben die radikalsten Kritiker des Kapitalismus und ernstzunehmende Konkurrenten der Sozialdemokratie.

Unter diesen Voraussetzungen waren die Signale, die von Großbritannien, Frankreich und den USA ausgingen, nämlich das Deutsche Reich wieder fest in ein westliches, d. h. kapitalistisches System einzubeziehen, nicht zu übersehen. Die unmittelbaren Konflikte um die Erfüllung der finanziellen und materiellen Verpflichtungen des Versailler Vertrages waren bis 1923/24 abgeklungen. Mit dem Dawes-Abkommen 1924, von Washington inspiriert, waren die Reparationsforderungen der Siegermächte erträglicher gestaltet worden. Es blieben zwar die Forderungen von 132 Milliarden Goldmark, aber der Druck zu ihrer Begleichung wurde deutlich gemildert. Nicht zuletzt hatte die Stabilisierung der politischen Verhältnisse in Polen und den baltischen Staaten dazu beigetragen, dass die Auseinandersetzungen und Aufstände um abzutretende Gebiete abgeflaut waren. Insbesondere die USA suchten in dieser Phase der wirtschaftlichen Stabilisierung Deutschlands, durchaus in Konkurrenz mit Frankreich, ihren wirtschaftlichen Einfluss auszubauen.

Mit den Locarno-Verträgen 1925 erhielt Deutschland endlich die Weihen eines (fast) normalen Mitglieds der westlichen Staatengemeinschaft – nur die Ostgrenzen des Reiches blieben außen vor. Bei allem Spiel um die machtpolitischen Konstellationen, Deutschland und seine Eliten blieben konservativ, kapitalistisch, hingen noch den alten Großmachträumen nach und suchten vor allem eines: die Chance zur Revision von Versailles und die Wiederherstellung einer Vormachtrolle in der Mitte Europas und für Europa. Vielleicht waren momentan andere Schwerpunkte zu setzen. Wenn es gelänge, die schlimmsten Lasten der Reparationen und Produktionsbeschränkungen zu lockern, zu vertagen oder gar abzuschütteln, würden die deutschen Spielräume größer.

Drei Wochen kostenlos lesen

Wir sollten uns mal kennenlernen: Die Tageszeitung *junge Welt* berichtet anders als die meisten Medien. Sie bezieht eine aufklärerische Position ohne Besserwisserei und wirkt durch Argumente, Qualität, Unterhaltsamkeit und Biss.

**Testen Sie jetzt die *junge Welt* drei Wochen lang (im europäischen Ausland zwei Wochen) kostenlos.** Danach ist Schluss, das Probeabo endet automatisch.

## Dossiers

### *NATO. Auftrag: Krieg*

Schild und Schwert der Metropolen

## **Anmerkungen**

1 Wladimir Iljitsch Lenin: Über die internationale und die innere Lage der Sowjetrepublik. Rede in der Sitzung der kommunistischen Fraktion des Gesamtrussischen Verbandstages der Metallarbeiter. 6. März 1922. In: ders.: Werke. Bd. 33. Berlin 1973, S. 198

2 Dok. 60. Sowjetrussland als »begehrte Braut«: Brief Ioffes an Lenin im Vorfeld der Konferenz von Genua. Petrograd, 13.2.1922. In: Hermann Weber/Jakov Drabkin/Bernhard H. Bayerlein (Hrsg.): Deutschland, Russland, Komintern – II. Dokumente (1918–1943). Teilband 1. Berlin-München-Boston 2015, S. 223

3 Dok. 59. Geheimer Bericht Radeks über die Gespräche mit Außenminister Rathenau und General von Seeckt zur militärischen Zusammenarbeit mit Russland. Berlin, 11.2.1922. In: ebd., S. 218

4 Siehe Der deutsch-russische Vertrag (Rapallo-Vertrag), 16. April 1922. In: 100(0) Schlüsseldokumente zur russischen und sowjetischen Geschichte (1917–1991). Erlangen – [http://1000dok.digitale-sammlungen.de/dok\\_0017\\_rap.pdf](http://1000dok.digitale-sammlungen.de/dok_0017_rap.pdf)

5 Wladimir Iljitsch Lenin: Entwurf einer EntschlieÙung des Gesamtrussischen Zentralexekutivkomitees zum Bericht der Delegation auf der Genuakonferenz. In: a. a. O., S. 343

6 Sebastian Haffner: Der Teufelpakt. Die deutsch-russischen Beziehungen vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg. Zürich 1988, S. 92

7 Bereits im Vorjahr war ein deutsch-sowjetrussisches Handelsabkommen unterzeichnet worden und eine sowjetrussische Handelsvertretung fungierte faktisch als diplomatische Repräsentanz in Berlin.

8 Heinrich August Winkler: Der falsche Charme der Schaukelpolitik. FAZ vom 11.02.2022  
<https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/deutsch-russische-beziehungen-der-falsche-charme-der-schaukelpolitik-17775958.html>

9 Wirth. Reichstags-sitzung vom 29. Mai 1922, reichstagsprotokolle.de

10 Ebd.

11 Dok. 59. Geheimer Bericht Radeks über die Gespräche mit Außenminister Rathenau und General von Seeckt. A. a. O., S. 218